Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 7 (1981)
Heft: 2

Rubrik: Briefe

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Briefe

Zur Diskussion über die Plattform der sozialistischen Feministinnen (Nr. 9 + 10/80)

In den Entgegnungen der drei Frauen in der Dezemberemanzipation auf die Plattformvorstellung der sozialistischen Feministinnen in der Novemberemi (9/80), fällt mir vor allem auf, dass Differenzen innerhalb der Ofra todgeschwiegen werden. Die Ofra wird in alle Himmel gehoben, in der Ofra ist alles möglich. Was soll eine neue Koordination? Alle Frauen haben in der Ofra Platz. Die Ofra ist die Organisation der Vielfalt, was sich auch in der Plattform ausdrückt. Die Plattform der sozialistischen Feministinnen ist eben nicht einfach in derjenigen der Ofra enthalten. Sie äussert sich z.B. explizit zur Form der Einheitsarbeit zwischen den diversen Frauengruppen, den gewerkschaftlichen und parteilichen Frauenkommissionen. Die Ofra verzichtet sehr oft auf eine solche Einheitsarbeit. Dies zeigt ganz aktuell das Beispiel des 8. März. Weshalb wollen viele Ofrafrauen, dass der 8. März ausschliesslich von der Autonomen Frauenbewegung organisiert wird? Setzen sich Frauen aus den Gewerkschaften und Parteien auf gewissen Frauenfragen (gleiche Löhne für Frauen und Männer, gleiche Ausbildung) nicht viel vehementer ein als die Ofra.

Woher kommt die Arroganz, diese Frauen von der Organisation des 8. März ausschliessen zu wollen? Am 8. März sollte es doch nicht nur darum gehen, dass die Ofra zeigen kann, dass sie einen solchen Tag auch allein organisieren kann, sondern darum, die Stärke der Frauen zu demonstrieren. Dies kann nur an einem breiten 8. März geschehen. Auch wenn dies am Nationalen Vorstand mit grosser Mehrheit beschlossen wurde, zeigt sich das Bild darüber in der Ofra gar nicht so klar, zumindest nicht in Zürich, wo sich einige Frauen über dieses Vorgehen entsetzten.

Edith Stebler erwähnt, dass die Ofra "mit der Lancierung der Mutterschutzinitiative und der folgenden Zusammenarbeit im Initiativkomitee, das das gesamte linke Spektrum enthält, neue Wege linker Politik in der Schweiz aufgezeigt" hat (Zitat: Dezemberemi, 10/80). Dies erscheint mir sehr gut und wichtig. Ist es aber richtig, sich auf diesen Lorbeeren auszuruhen, und zu verheimlichen, dass während den letzten eineinhalb Jahren die Ofra sich keiner solchen Einheit mehr angeschlossen hat? 1. Beispiel: vgl. oben, 8. März.

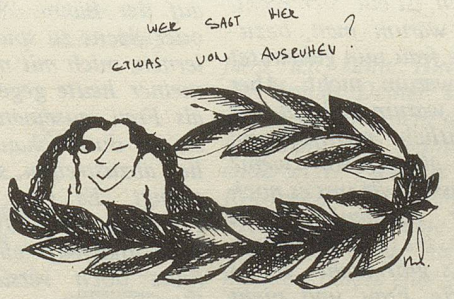
2. Beispiel: Die Ofra nimmt nicht teil an der Vorbereitung des nationalen Tribunals zu den gleichen Rechten, das von diversen Frauengruppen, Komitees und linken Organisationen getragen wird (Beschluss Delegiertenversammlung vom September 80). Dies obwohl die Ofra am letzten Kongress beschloss, zu den gleichen Rechten zu arbeiten, das Argument also nicht gelten kann, dass dieses Tribunal nicht in unsere momentane Arbeit integriert werden kann.

Das Beispiel der MSV, mit dem Edith die Ofra lobt, ist wohl ein bisschen veraltet.

Diese Ausführungen sollen zeigen, dass frau sich in der vielfältigen Ofra gar nicht immer einig ist und dass es durchwegs legitim erscheint, wenn sich Frauen, die sich auf gewissen Themen (Ausbildung, Löhne, MSV) für ein einheitliches Vorgehen einsetzen, um eine offene Diskussion bemühen, die der Meinungsbildung förderlich ist. Es geht nicht darum, Verwirrung darüber zu stiften, welches denn nun die besseren oder die wahren Feministinnen seien. Wir müssen uns damit abfinden, dass auch innerhalb der Ofra verschiedene Strömungen vorhanden sind und uns deshalb darum bemühen, die diversen Positionen zu formulieren und eine Diskussion darüber zu führen. Es bringt uns nicht weiter, wenn wir die Augen verschliessen, sagen, dass es doch bei uns zum Besten bestellt sei, dass wir doch keine Tendenzen wollen, und damit an den äusseren Formen anstossen. Ich vermisse in Euren Stellungnahmen eine Antwort auf die inhaltlichen Fragen, beispielsweise auf die grundsätzliche Frage der Bündnisbildung (wann? mit wem?). Dies scheint mir nämlich gerade auf den Kongress hin eine wichtige Frage zu sein. Wir müssen uns doch, noch vor dem Kongress, überlegen, wie wir denn z.B. das Thema "Frau und Militär" anpacken wollen, mit wem wir allenfalls zusammenarbeiten wollen und können. Einfach ein Beschluss bringt uns noch nicht viel weiter, dies hat der letzte Kongress gezeigt.

Setzen wir uns doch dafür ein, dass Positionen formuliert und diskutiert werden, anstatt uns mit unserer Vielfalt zu brüsten.

Lisa, Ofra Zürich



Zum Titelbild der Nr. 1/81

Liebe Redaktionsfrauen,

irgendwie bin ich schampar enttäuscht, dass Ihr zu einem Titelblatt wie diesem der letzten "Emi" stehen könnt. Die Zeichnung mag ja gut gemacht sein, aber ich finde es unpassend und unästhetisch, diese Zeichnung als Titelblatt einer Frauenzeitschrift zu verwenden. Sind wir nun soweit, dass wir Frauen auf Geschmacklosigkeiten der Männer ähnlich primitiv reagieren müssen, Gleiches mit Gleichem vergelten? – Ich finde, die Antwort sollte klar "nein" sein. Unsere Stärke sollte doch gerade darin liegen, zu zeigen, dass es auch anders geht, mit Taten, wie eben dieser Prozess eine sein wird. Weshalb noch provozierende Bilder? Ich bin überzeugt, damit stösst Ihr auch viele Frauen und Männer vor den Kopf, die sich voll mit uns solidarisieren und unsere Ansicht teilen, dass das Schiessen auf Bilder nackter Frauen

höchst frauenfeindlich ist. Der Phallus als Machtsymbol des Mannes, als Waffe gegen die Frau – wem sind diese Zusammenhänge heute noch nicht klar. Ich frage mich nur, ob wir als OFRA uns nicht selber in den Rücken schiessen, wenn wir Information mit eindeutig schockierender Illustration vermitteln. Vielleicht bin ich prüde und einfach unfähig, Eure Motive zur Publikation des "Phallusoffiziers" zu begreifen, weil ich zu wenig sarkastischen Humor habe. Erklärt mir doch bitte, was Ihr mit diesem Titelblatt erreichen wollt, Reaktionen, wie die meine?

Frauliche Grüsse

Kae Streit

Zum Offiziersschiessen: Schuld sind die Frauen!

Diesen Eindruck habe ich unterschwellig bekommen, als ich die Leserbriefe im St. Galler Tagblatt zum Thema "Offiziersschiessen" gelesen habe. Ich möchte im folgenden nur einige markante Stellen anführen. Alle Verfasser sind sich einig, dass dieses Schiessen "geschmacklos, mehr nicht" (Lechot, 21.1.), "eines Offiziers unwürdig" (Huber, 14.1.) war und Männer, die so etwas tun,

"geistig noch sehr tiefstehend" (L.E., 23.1.) sind. Aber eben, über Geschmack lässt sich bekanntlich streiten, ein verbindliches Urteil gibt es nicht. Jene Männer und Frauen, die einen anderen Geschmack haben, sind halt eben so, und im übrigen hat das Bilderschiessen "niemandem geschadet", es sind "nur gewisse Aggressionen auf sehr einfache Art abreagiert" (Egli, 14.1.) worden.
Und weshalb diese Aggressionen? Wer ist im Grunde genommen schuldig? Die Frauen. Denn wer "sich aufreizend der Öffentlichkeit zur Schau stellt" (Lechot), sich nackt photographieren lässt, muss sich nicht wundern, wenn die Männer (Offiziere) solchen "Frauen, die ihre Schamhaftigkeit völlig verloren haben, feindlich gesinnt sind" (Lechot). Und "Feindbilder sind Zielscheiben, Feinde, die es zu treffen gilt" (Lechot). Dieses "Sexualverständnis des Mannes ist nach wie vor eine archetypische Naturdisposition" (M.M., "Mann und Offizier", 23.1.), und es hiesse wider die Natur (des Mannes) zu handeln, wenn man "Barrikaden vor seine Lustprinzipien" (Egli) aufbaut. Es kann doch nicht im Interesse von Mann und Frau sein, wenn "wir den Mann, seiner ureigensten Art beraubt, zu einem desinteressierten Wesen machen" (Egli).
So haben letztlich diese Offiziere etwas Gutes getan, nämlich diese schuldigen Frauen exemplarisch bestraft, und indem sie dies "unbewusst zum Ausdruck" (Lechot) brachten, haben sie aus ihrer "archetypischen Naturdisposition" heraus gehandelt, sind also selber frei von aller Schuld. Voila!
Was soll man dazu noch sagen? Diese Zitate, die durchaus nicht aus ihrem Zusammenhang gerissen wurden, sondern, eben weil sie wieder untereinander zusammenhängen, typisch für die Ansichten der Verfasser sind, sprechen sie nicht für sich selber? Zeugen sie nicht von der unterschwellig immer noch so stark vorhandenen Angst des Mannes vor der Bedrohung durch die Frau, durch die Sexualität überhaupt, welche ja oft mit der Frau identifiziert wird? Aber das kann ein "Mann und Offizier" ja nicht zugeben. Deshalb braucht es eine(n) Schuldige(n), deshalb muss man sich auf die "archetypische Natur" berufen. Mit einer solchen Argumentation aber versucht man die Verantwortung vom einzelnen Menschen auf übergeordnete Mächte und Triebe abzuschieben. Ob damit das Problem gelöst ist? Ich glaube nicht!

Christoph Bischof

P.S. Interessant ist noch, dass Frau Egli auf ihren Leserbrief von einem M.M. (als "Mann und Offizier") und einem "Instruktionsunteroffizier und Personalchef" (Lechot) 'Schützenhilfe' erhalten hat.

Ich will doch nur Mensch sein! (Zu "Heiraten, was bringt's?", Nr. 10/80)

Frauen! Diese Artikel, die Ihr da geschrieben habt. Was soll das eigentlich? Was ich herausspüre aus den einzelnen Stellungnahmen, ist ein "sich-rechtfertigen", warum man, beziehungsweise frau nun geheiratet hat und warum nicht. Aber sagt mal, warum müssen wir uns eigentlich rechtfertigen, und vor allem, vor wem? Warum müssen wir uns es noch schwieriger machen? Warum uns selber ins eigene Fleisch beissen? Es gibt nicht d i e emanzipierte Frau und nicht d e n Patriarchen. Wir alle haben einen Tick mitbekommen und wir haben alle damit zu kämpfen. Wozu der krampfhafte Versuch, e i n e Form zu finden, eine neue Form, eine neue Frauenidentität? Ich weigere mich da mitzumachen! Früher war die richtige Frau: noch Jungfrau vor der Ehe, gebar fette Söhne, konnte zarte Tücher besticken, kochte nahrhafte Suppen und war möglichst nach der Geburt immer noch Jungfrau. Und die richtige Frau heute, muss die – Fragezeichen – zig Kisten hinter sich haben, möglichst eine bis zwei lila Mädchen auf die Welt stellen, und ihren Zyklus in Einklang mit dem Mond bringen? Oder muss sie: möglichst lila sein, politische Karriere machen, mindestens drei Abtreibungen hinter sich haben und da kommt mir nichts mehr in den feministischen Sinn? Sind das die neuen Formen? Die einzig möglichen? Und vor allem, haben wir uns nun für eine Form zu entscheiden und Punktum? Frau die heiratet ist keine richtige Frau? Da kommt mir schlicht das Kotzen. Wir haben alle Rollen gespielt und diese Rollen haben wir alle nur zu gut lernen müssen, ich habe keine Lust nun eine neue Rolle zu lernen! Und sie dann auf der Bühne "Welt", Stadt oder Szene zu spielen. Ich will lernen, mich mit meiner Rolle, meiner heute gegebenen Rolle als Frau, auseinanderzusetzen, sie zu durchschauen und endlich abzustreifen, soweit es mir gelingt. Es gibt keine neue Frauenidentität. Jede einzelne Frau und jeder einzelne Mann muss doch versuchen, seine eigene, ureigene Identität zu suchen, zu finden. Solidarität heisst doch nicht, sich solidarisch z u b e n e h m e n, heisst doch, solidarisch z u s e i n. Und das bedeutet, Gespräch, Verstehen, Hinterfragen, Kritisieren. Bedeutet doch nicht verurteilen. Heisst doch nicht, sich auf eine Insel von Gleichgesinnten zurückzuziehen und sich "schaurig lässig" zu finden. Heisst doch, vorwärts, unter die Leute, das sogenannte Volk.
Lernen wir verstehen, warum eine Frau Kinder will oder eben nicht. Warum sie heiraten will, allein leben will oder was auch immer. Warum merken wir nicht, dass wir auf die genau gleiche Weise, wie früher unsere Eltern, auf Menschen hinunterschauen, die

nicht genau unserem Bild entsprechen, sie verurteilen. Sanktionieren. Kotzspeireaktionär ist das. Ich weiss, allein durch Verstehen hat sich noch nie was geändert. Trotzdem ist "Verstehen" ein allererster Schritt, der uns die Möglichkeit gibt, wirklich was zu ändern. Charlotte Visser Heer

Zum Editorial der Februar-Ausgabe: Geschmacklosigkeit

Als aufmerksame Leserin Ihrer Zeitung freue ich mich immer über die gesellschaftskritischen Artikel. Deswegen ist es mir nicht entgangen, wie das Redaktionsteam Weihnacht feierte.
Es hat mich erstaunt und abgestossen, wie Sie das Menu beschrieben haben. Ich habe nichts dagegen, wenn Sie Krevetten, Schnecken und Wildsaufilet an Weihnachten essen. Der Durchschnittsschweizer hat sich Weihnacht auch mit weissem Kalbfleisch, weissem Lachs und Kaviar schmackhaft gemacht.
Es ist aber unbegreiflich, dass Sie das noch so in Ihrer Zeitung hervorheben mussten.
Ruth Margot

Zum Brief von Gunild Feigenwinter in der EMANZIPATION Nr. 1/81

Liebe Gunild,
durch meinen Job als Setzerin war ich in der unglücklichen Lage, Deinen Brief für die letzte EMANZIPATION abtippen zu müssen. Jawohl, müssen!!
Denn am Schluss hatte sich vor lauter "unqualifizierten Anwürfen", "geistigen Offenbarungseiden" etc. eine intellektuell nicht kontrollierbare, aber überaus ernstzunehmende Wut in mein "seichtes Köpfchen" festgesetzt.
Zu Deinem Glück aber ist es dieser "ideologischen Hure des Patriarchats" noch nicht gelungen, sich aus dem "Dunstkreis ihrer linken Mannsgenossinnen" loszueisen. "Patriarchatsideologiehörig" wie sie ist, hat sie sich dem "autoritären Denkmuster" unterworfen und brav den Brief abgetippt, anstatt das eigene "schwache Köpfchen" zu benützen, die Spielregeln selber (selbstfraulich) zu diktieren und den Brief in den Papierkorb zu werfen.
Auch nach längerem Suchen

fand ich keine Hinweise auf den **Inhalt** *Deiner Vorstellungen. Liegt Dir nicht daran, dass frau/man sich damit auseinandersetzt? Dass die "seichten Köpfchen" der EMANZIPATION diese Deine "Kritik" ignorieren und nicht ernstnehmen, dürfte eher zu Deinem Vor- als zu Deinem Nachteil sein. Ica Duursema*

Zum Leserbrief von A.S. mit dem Argument: Kinder erziehen ist toller als sich auf dem Büro verkaufen... (Nr. 1/81)

Himmelerde, da liegt so irrsinnig viel drin und Du A.S. bestellst die Ēmi ab und steigst für Dich selber an einem ganz wesentlichen Punkt aus der Frauenbewegung aus – jammerschade.
Für mich ist es völlig klar, dass die Frau die freie Entscheidung darüber haben soll, wieviel Zeit sie für die Erziehung der Kinder einsetzen will, d.h. sie soll auch mal längere Zeit ganz aussetzen dürfen (Zukunftsvi-
Was für mich aber absolut nicht geht, ist der Rückzieher zu den Kindern, weil das Berufsleben versohlt ist. Argumente wie: weil ich mich im Berufsleben nicht zurecht finde erziehe ich wenigstens meine Kinder gut, das ist ja auch meine Hauptbestimmung; ich bin froh, dass ich mit dem Erwerbsleben nichts mehr zu tun habe.
Frauen, diese Vogel-Strauss-Politik geht nicht mehr. Wir können auch nicht warten, bis uns die MSV diese Forderung erfüllt. Wenn es uns mit unserem Anliegen wirklich ernst ist, müssen wir jetzt beginnen und den kleinen Spielraum, den wir haben, ernsthaft nützen. Ich verlange von jeder Frau, ob Kinder oder nicht, dass sie sich ihr Berufsleben so zu gestalten beginnt, dass es ihren Vorstellungen und Bedürfnissen entspricht – auch wenn das nur in Ansätzen möglich ist. Ich selber stecke in dieser Situation und weiss, dass ich in meinem Alltag viele Konzessionen mache und auch machen muss, will ich mich nicht ins Ghetto drängen lassen. Wichtig ist mir dabei die laufende Konfrontation mit mir selber: warum mache ich das? was bringts, wo verliere ich? wo stecke ich in einer Sackgasse? Frauen, das darf nicht mehr passieren: berufliche Resignation mit Kindererziehung vertauschen! – dieser totale Rückzug ins Private – Das kommt den Herrschenden ja günstig gelegen. Mit dieser Handlung unterstützen wir sie 100%ig: wir Frauen sitzen still zu Hause und machen Kinder, welche die Wirtschaft nach ihrem Gutdünken einsetzen und manipulieren kann. Die Situation ist geradezu paradox: wir erziehen somit Kinder für ein Erwerbsleben, vor dem wir kapituliert haben, zudem wir höchstens noch durch Drittpersonen eine Beziehung haben. Wir träumen vielleicht davon, dass die Kinder dann mal einen besseren Job haben werden oder behüten sie ängstlich, bis wir sie dann schmerzhaft diesem grässlichen Alltag ausliefern müssen. Darum ist es wichtig, dass wir auch auf der beruflichen Ebene in irgendeiner Form kämpfen. Ich habe selber 2 kleine Kerle und habe gerade in der Auseinandersetzung mit ihnen und der erwähnten Realität verflixt viel gelernt, bin eigentlich durch sie zu dieser Argumentation gekommen. Weil ich auch will, dass die Mächtigen nicht mehr so geschmiert und reibungslos die Welt verteufeln können, stelle ich die harte Forderung an alle Mütter: wenn Euch die Familie so wichtig ist, wie Ihr immer betont, steigt mindestens mit einem Fuss aus Eurem privaten Heim aus und setzt Euch aktiv mit dem Beruf und der Politik auseinander. Das geht wirklich nur, wenn Ihr selber ohne Anhang an irgendeinem Zahnrad der Gesellschaft beteiligt seid.
Ich höre schon jetzt die Argumente: Du bist stark, Du kannst das. Frauen, das trifft mich sehr persönlich, denn ich habe dieses Engagement wirklich nicht geschenkt bekommen. Es steckt ein rechtes Stück Arbeit dahinter – Arbeit, die sich entwickelt hat aus den so hilflosen, abgestellten, depressiven Hausfrauenmomenten mit Pseudoaufrichtungsmanövern, die letztlich für mich und die Umgebung ohne mein Gegensteuer nur destruktiv enden. Ich habe den Plausch am Leben und will, dass es auch für unsere Kinder so weiter geht. Seit etlicher Zeit bin ich dran herauszufinden, wie ich diesen "Schupf zum Engagement" den Frauen vermitteln könnte, denn ich weiss, auch diese Zeilen sind für viele Frauen zu temperamentvoll... lösen viele, viele ABERS aus, die ein echtes Handeln verhindern. Ich wünsche mir zu meinem 40.

Geburtstag, dass mich diese Frauen doch irgendwo verstehen können und mit der Veränderung anfangen.
Ganz ä digge Gruess us Rinach bi Basel. Vita Walter